Richard Hamann als Grenzgaenger (Nicola Hille)

Marburg, 13.–14.06.2008

Bericht von: Nicola Hille, Tübingen

Wissenschaft zwischen Ost und West.
Der Kunsthistoriker Richard Hamann als Grenzgänger.

Tagung in der Universitätsbibliothek Marburg, 13.-14.06.2008

Tagungsbericht für H-ArtHist von Nicola Hille, Tübingen
<nicola.hille@uni-tuebingen.de>

Die Marburger Tagung "Wissenschaft zwischen Ost und West" beleuchtete die ungewöhnliche Doppelfunktion von Richard Hamann (1879-1961), der als Kunsthistoriker und Begründer des Bildarchivs Foto Marburg im Jahr 1947 neben seiner Marburger Professur an der Humboldt-Universität in Berlin zunächst eine Gastprofessur und ab 1948 die dortige Lehrstuhlvertretung des Faches Kunstgeschichte übernahm, die er bis zu seiner Entlassung im Jahr 1958 innehatte. Darüber hinaus leitete Hamann bis zu seinem Tod 1961 die Arbeitsstelle für Kunstgeschichte bei der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Anlass der Tagung war die Erschließung des in der Universitätsbibliothek aufbewahrten Nachlasses von Richard Hamann durch RUTH HEFTRIG (Halle) in Zusammenarbeit mit BERND REIFENBERG (Marburg), die von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur finanziert wurde. Einleitend gab Heftrig einen Einblick in den Umfang des Nachlasses: ausgehend von 30 Kartons, 26 Kapseln und Schubern sowie weiteren 13 Aktenordnern, in denen die Übergabe an die Universitätsbibliothek Marburg erfolgte, wurde eine inhaltliche Umstrukturierung vorgenommen. Die nun neu systematisierten Nachlassquellen nehmen im Sondermagazin der Universitätsbibliothek ein Volumen von 25 Regalmetern ein.

Die digitale Erschließung erfolgte in einer Datenbank, die es erlaubt, den Bestand nach Personen, Orts- und Zeitangaben sowie Stichworten aus den Dokumentbeschreibungen zu durchsuchen. Sie wird in Kürze über die Homepage der Universitätsbibliothek Marburg zugänglich sein. Den Referenten war die Möglichkeit geboten, bereits vorab mit der Rohversion der Datenbank zu arbeiten und in den bisher weitgehend unbekannten Beständen des Nachlasses zu recherchieren. Entsprechend vielschichtig waren die Beiträge, die über Anlass, Motive und Hintergründe von Hamanns Wirken berichteten. Im Zentrum

standen die Fragen nach seiner Grenzgängerei und den Beweggründen für sein akademisches Pendlertum zwischen Ost und West.

Was zog den Marburger Wissenschaftler in die Sowjetische Besatzungszone, nachdem er in jahrzehntelanger Aufbauarbeit seit 1913 das Kunstgeschichtliche Institut, das Preußische Forschungsinstitut, das Bildarchiv sowie das universitätseigene Museum mitgegründet hatte? Wie verhielt sich Hamann in kulturpolitischer Hinsicht und von welchen inhaltlichen und methodischen Aspekten war seine Berliner Zeit geprägt? Es zeigte sich, dass über Hamanns Berliner Jahre bis in die heutige Zeit wenig bekannt ist, und man mit dieser Tagung "Grundlagenarbeit" leistete. In seinem Brief an den damals neu gewählten Bundespräsidenten Theodor Heuss brachte Hamann nicht nur seine Glückwünsche zur Wahl von Heuss zum Ausdruck, sondern formulierte auch seine eigenen kulturpolitischen Vorstellungen zur Gestaltung der deutschen Hochschullandschaft und zu den Möglichkeiten gesamtdeutscher Wissenschaftsprojekte. Dabei war er sich der politisch-gesellschaftlichen Dimension seiner akademischen Grenzgängerei durchaus bewusst, wie der folgende Wortlaut zum Ausdruck bringt: "Ich komme mir vor wie ein schmales wenig tragfähiges Geleise, das Westen und Osten verbindet. Die Züge führen nur dritter Klasse, aber ich freue mich über jeden der Lust hat, darin mitzufahren." Die Briefpassage verdeutlicht, dass sich der Kunsthistoriker stets auch als politischer Akteur verstand.

Der erste Teil der Tagung versammelte breit angelegte Vorträge, die einen Überblick über Hamanns kunsthistorisches Wirken, seinen Werdegang und seine Forschungsfelder gaben, im zweiten Teil wurden einzelne Aspekte und Fallstudien untersucht; die Vorträge thematisierten das konkrete Arbeitsumfeld in Ost-Berlin und Hamanns wissenschaftliche Projekte der Nachkriegszeit, die er im Rahmen seiner universitären Lehre und innerhalb der Tätigkeiten an der Akademie der Wissenschaften verfolgte.

Als Referenten konnten mit JOST HERMAND (Madison,Wisconsin / Berlin), HUBERT FAENSEN (Berlin) und ELMAR JANSEN (Berlin) drei Zeitzeugen gewonnen werden, deren persönliche Erinnerungen die Referate der übrigen Wissenschaftler/innen kontrastreich ergänzten. Der Germanist und Kunsthistoriker Jost Hermand, der als junger Wissenschaftler gemeinsam mit dem damals um viele Jahre älteren Richard Hamann publizierte, sprach in seinem Eröffnungsvortrag über dessen Aufsatz "Christentum und Europäische Kultur", den Hamann in der DDR nicht publizieren konnte, der jedoch die Schlüsselbegriffe für sein Verhältnis zum Sozialismus und zur modernen Kunst enthalte.

SIGRID HOFER (Marburg) referierte über Richard Hamann und die Kunstgeschichtsschreibung nach 1945. In ihrem Vortrag erläuterte sie die möglichen Beweggründe, warum Hamann 1947 auf den ehemaligen Lehrstuhl Wilhelm Pinders in Berlin berufen wurde und dort als ideale Besetzung

erschien: Diverse Stationen seiner Biographie sowie sein Geschichtsverständnis empfahlen ihn; hinzu kam seine Herkunft aus einfachen Verhältnissen, die das Leitbild der sozialen Chancengleichheit zu bezeugen schien. Abgesehen von diesen Merkmalen einer "politischen Anschlussfähigkeit" im ostdeutschen Wissenschaftsbetrieb brachte Hamann eine Reihe von wissenschaftlichen Projekten mit, die den Ausbau der Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu einem der führenden Forschungsinstitute vorantreiben sollte. Darüber hinaus sollten fachübergreifende Publikationsvorhaben und institutionelle Neugründungen - wie die 1954 ins Leben gerufene "Arbeitsstelle für Kunstgeschichte" bei der Akademie der Wissenschaften in Berlin - zur weiteren Profilbildung der Kunstwissenschaft in Berlin beitragen. Hofer machte in ihrem Vortrag deutlich, dass der Vergleich von Zielen und Inhalten seiner Forschungsfelder vor und nach 1945 Kontinuitäten aufzeigt, die unter den Bedingungen der unterschiedlichen politischen Systeme in West- und Ostdeutschland Fragen kulturpolitischer Relevanz aufwerfen. Offensichtlich waren mit der Ernennung Hamanns zunächst auch parteipolitische Erwartungen verbunden, die der Kunsthistoriker nicht ausreichend zu erfüllen vermochte. Spätestens bei seiner Entpflichtung und der Nachfolgeregelung wird deutlich, dass man sich an der Humboldt-Universität eine intensivere Ausrichtung der Kunstgeschichte als marxistische Wissenschaft wünschte, die Hamann offenbar nicht mitzutragen gewillt war, die jedoch sein Nachfolger im Amt, Gerhard Strauss, seit längerer Zeit lancierte.

ELMAR JANSEN (Berlin), der ab 1952 selbst bei Hamann Kunstgeschichte studiert hatte, sprach in seinem Abendvortrag im Marburger Universitätsmuseum über dessen Berufung nach Berlin. UWE HARTMANN (Berlin) knüpfte im weiteren Verlauf der Tagung mit seinem Vortrag "Es wird ein marxistischer Kunstgeschichtler vom Staatssekretär verlangt" noch einmal an dieses Thema an. Bereits ein Jahr bevor Richard Hamann durch Wilhelm Girnus, den Staatssekretär für Hochschulwesen, "entpflichtet" wurde, hatte man ihn im Juli 1956 mit dem Umstand konfrontiert, dass die Leitung der Berliner Humboldt-Universität seine Emeritierung anstrebte. Hartmann wies darauf hin, dass die Entscheidung für die Neubesetzung des Lehrstuhls neben der partei- und wissenschaftspolitischen Bedeutung im Kontext einer gesamtgesellschaftlichen Neudefinition in der DDR auch für die Geschichte des Faches im gesamten deutschsprachigen Raum von einer gewissen Tragweite war. Als externe Gutachter im Berufungsverfahren wurden u.a. die Kunsthistoriker Herbert von Einem (Bonn) und Albert Erich Brinckmann (Köln) um eine Stellungnahme gebeten. Die im Nachlass befindliche Korrespondenz zeigt, dass Herbert von Einem damals Richard Hamann versicherte, wie sehr es zu wünschen sei, dass die Neubesetzung nicht hinter der Neubesetzung des Westberliner Lehrstuhls zurückstehen würde, so dass auch für den westdeutschen Nachwuchs weiterhin der Anreiz gegeben sei, an der Humboldt-Universität Kunstgeschichte zu studieren. Das Verfahren um die

Neubesetzung des kunsthistorischen Lehrstuhls 1957/58 markiere, so Hartmann, die kaderpolitische Durchsetzung der "sozialistischen Hochschulreform" in der DDR. Für das Fach Kunstgeschichte beinhaltete diese Reform vor allem die Entmachtung, Ablösung und Verdrängung der "bürgerlichen" Ordinarien an den Universitäten in Ostdeutschland. Tragischerweise wollte oder konnte Richard Hamann den übergreifenden gesellschaftspolitischen Zusammenhang für die getroffenen Entscheidungen nicht erkennen, denn bis zuletzt glaubte er daran, dass allein fachliche Kriterien für die Berufung seines Nachfolgers ausschlaggebend sein dürften und dass er selbst maßgeblich an der Festlegung dieser Kriterien und somit an der Regelung seiner Nachfolge mitzuwirken hätte. Aus dieser Perspektive schlug er seinen Sohn, Richard Hamann-MacLean, für die Nachfolge vor.

PETER TH. WALTHER (Berlin) ermöglichte mit seinem Vortrag über die "Deutsche Akademie der Wissenschaften zu (Ost-) Berlin als Stätte akademischer und wissenschaftspolitischer Grenzgängerei im Kalten Krieg" den Einblick in größere Zusammenhänge, in dem er die eigenartige Stellung untersuchte, welche die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW) in den beiden Nachkriegsjahrzehnten einnahm: einerseits war sie die höchste wissenschaftliche Instanz der SBZ/DDR, andererseits war sie eine Gelehrtensozietät mit gesamtdeutscher Mitgliedschaft und gesamtdeutschen Forschungsprojekten.

MAIKE STEINKAMP (Hamburg/Berlin) versuchte in ihrem Vortrag einen Vergleich zwischen Richard Hamann und Ludwig Justi, der auch nach der Gründung der DDR der Museumsinsel im Osten Berlins die Treue hielt und es trotz zunehmender Reglementierung des Kunst- und Museumsbetriebes in der DDR zu Beginn der 1950er Jahre verstanden hatte, sich den ideologischen Vereinnahmungen des Staates in Bezug auf den Ausbau der Museen zu "Volksbildungsstätten" zu entziehen. Hamanns Nachruf auf den Tod seines Kollegen im Jahr 1957 endete mit den Worten "Lex mihi ars", mein Gesetz ist die Kunst. Steinkamp zeigte auf, dass Justi - ähnlich wie Hamann - mit zahlreichen Ehrungen gewürdigt und als Berater in diversen Kommissionen in den Kulturbetrieb der DDR eingespannt war. Justi wusste ebenso wie Hamann seine prominente Stellung als Kulturschaffender in der DDR zu nutzen. Vergleichbar seien auch die Haltungen beider in Bezug auf ihre Stellungnahmen gegen den Abriss des Berliner Stadtschlosses 1950 sowie ihre Zurückhaltung bei der Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre geführten Formalismus-Debatte. Gemeinsam war beiden, dass sie es verstanden, innerhalb der vom Staat gesetzten Schranken zu agieren und dabei ihren kunstgeschichtlichen Idealen treu zu bleiben.

Den gemeinsamen Editionsprojekten von Hamann und Hermand widmete sich KAI ARTINGER (Berlin), der die von Richard Hamann und Jost Hermand herausgegebene kulturgeschichtliche Buchreihe "Deutsche Kunst und Kultur von der Gründerzeit bis zum Expressionismus" als in vieler Hinsicht

grenzüberschreitend charakterisierte.

Kaum eine kunst- und kulturgeschichtliche Edition war in der Nachkriegszeit so erfolgreich wie die von 1959 bis 1972 in fünf Bänden erschienene Reihe, die eine außergewöhnliche Breitenwirkung entfaltete, welche durch eine Paperback- und Taschenbuchausgabe unterstützt wurde. Außergewöhnlich war auch ihre Entstehungsgeschichte. Nachdem Hamann den ersten Band zur "Gründerzeit" alleine verfasst hatte, musste er feststellen, dass er aufgrund seines hohen Alters nicht mehr in der Lage war ohne Unterstützung die anderen geplanten vier Epochen-Bände fertig zu stellen. So kam es zu einer sehr fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen dem 77-jährigen Hamann und seinem mehr als fünfzig Jahre jüngeren Mitautor Jost Hermand. Artinger verdeutlichte, dass das Projekte in vieler Hinsicht grenzüberschreitend war: aufgrund seiner Interdisziplinarität, seines ideologiekritischen Ansatzes und seiner Entstehungsbedingungen. Hermand musste für die Zusammenarbeit nach Ostberlin übersiedeln, bereute diesen Schritt jedoch nie, da die von ihm und Hamann edierte kunst- und kulturgeschichtliche Buchreihe die Basis für seine eigene akademische Laufbahn darstellte.

Mit der Realisierung dieses Projektes kam Hamann seinen Vorstellungen einer gesamtdeutschen Wissenschaftslandschaft sehr nahe, wurde die von ihm ins Leben gerufene Buchreihe, die von einem DDR-Verlag produziert wurde, doch gleichermaßen in Ost- und Westdeutschland zum Erfolg.

Mit der Verleihung des Nationalpreises der DDR an Richard Hamann befasste sich DOROTHEE HAFFNER (Berlin) in ihrem Vortrag "Marburger Fotos für Berlin".
Hamann, der seit 1947 den vakanten Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Humboldt Universität in Berlin vertrat, gehörte zu den 10 Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur, denen im Jahr der Gründung der DDR (1949) der Nationalpreis erstmals vergeben wurde. Mit dem Preisgeld von 50.000 Mark erwarb er ein Konvolut von Fotoabzügen aus dem Bestand von Foto Marburg, das heute den größten Teil der Fotothek des Kunstgeschichtlichen Seminars der Humboldt-Universität zu Berlin bildet. Haffner verwies auf die Reaktionen, welche die Preisverleihung an Hamann auslöste. Die im Nachlass zu findende Korrespondenz dokumentiere die Fülle seiner Kontakte, aber auch die vielfältigen Hoffnungen, die man auf ihn und seine Lehre setzte.

Mit Hamanns Widerstand gegen den Abriss des Berliner Stadtschlosses und anderer preußischer Baudenkmäler in den Jahren 1950 bis 1960 befasste sich THOMAS JAHN (Marburg). Hamanns Engagement für den Erhalt des Stadtschlosses (1950) und sein couragiertes Eintreten gegen den Abriss von Potsdamer Schloss und Bauakademie (1960) sei ein Indiz dafür, dass er wissenschaftliche Tätigkeit immer auch als gesellschaftliche, Werte schaffende und praktisch eingreifende Tat verstanden hatte.

HUBERT FAENSEN (Berlin) vertiefte in seinem abschließenden Vortrag die

Diskussion um Hamanns Nachfolge, indem er auf die problematische Beziehung zwischen Richard Hamann und seinem Nachfolger Gerhard Strauss einging.

Es bleibt zu wünschen, dass die Tagung den Auftakt zu einer vertieften Beschäftigung mit den Quellen des neu erschlossenen Nachlasses von Richard Hamann darstellt. Für die Recherche wird die in Kürze freigeschaltete Datenbank, die über die Homepage der Marburger Universitätsbibliothek zugänglich sein wird, hilfreich sein. Eine Publikation der Tagungsbeiträge ist geplant.

Empfohlene Zitation:
Nicola Hille: [Tagungsbericht zu:] Richard Hamann als Grenzgaenger (Nicola Hille) (Marburg, 13.–14.06.2008). In: ArtHist.net, 05.08.2008. Letzter Zugriff 10.11.2026. <https://arthist.net/reviews/30659>.

Dieser Text wird veröffentlicht gemäß der "Creative Commons Attribution-Noncommercial-No Derivative Works 4.0 International Licence". Eine Nachnutzung ist für nichtkommerzielle Zwecke in unveränderter Form unter Angabe des Autors bzw. der Autorin und der Quelle gemäß dem obigen Zitationsvermerk zulässig. Bitte beachten Sie dazu die detaillierten Angaben unter https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de.